

## 1917 und 1918.

Von Professor Fr. W. Foerster.

## II.

Von dem im Vorausgehenden begründeten Gesichtspunkte aus wären auch die Vorgänge des Jahres 1918 zu beurteilen. Ende 1917 hatte der Kriegsrat der Alliierten in Versailles festgestellt, daß von einem irgendwie ernst zu nehmenden Entgegenkommen der Zentralmächte gegenüber den unerläßlichen Bedingungen der Entente nicht gesprochen werden könne und daß der Krieg daher mit größter Kraft fortgesetzt werden müsse. Statt daß man nun in Deutschland endlich begriff, was gesagt werden müsse, um den Kriegswillen der Gegner zu brechen, ließ man sich, ohne Kenntnis all der jetzt bekannt gewordenen Dinge, willenlos und einsichtslos durch die von den Militärs und den Schwerindustriellen ausgegebene verlogene Parole: Die Feinde wollen keinen Frieden, sie wollen uns vernichten! in den Frieden von Brest-Litowsk und in die große Frühjahrsoffensive hineintreiben. Das Freiwerden gewaltiger Truppenmassen im Osten wirkte wie ein Hauch auf die weitesten Kreise, insbesondere auf die sogenannten Intellektuellen, die wahrlich in diesem Kriege das geringste Maß von „Intelligere“ bewiesen haben. Man hoffte, einen „deutschen Frieden“ zu erzwingen, man sah nicht, daß nicht nur Wilson, sondern weit mehr noch die barbarische Kriegführung und die Zweideutigkeit in Sachen Belgiens, Elsaß-Lothringens und der südsüdlichen Nationalitätenfragen dem Gegner das begeisterte Bewußtsein gegeben hatte, für moralische Ideen zu kämpfen, während das bedauernswerte deutsche Volk nur mit dem armseligen „Durchhalten“ gespeist wurde und im übrigen immer mehr merkte, daß es für ganz unsaubere Pläne der Geldgewaltigen zur Schlachtbank geschleppt wurde.

Ende Jänner sagte mir Eisner: „Man muß den Wahnsinnigen die Zügel aus der Hand reißen.“ In diesem Sinne sprach er nachts zu den Münchener Krupp-Arbeitern; kurz darauf wurde er verhaftet. Inzwischen schlossen die „Wahnsinnigen“, statt sich mit Wilson zu einigen, den Frieden von Brest-Litowsk, der Amerika den letzten Anstoß gab, sich mit ganzer Energie für die Vernichtung des preussischen Militarismus einzusetzen. Dieser Friede von Brest-Litowsk war ein wahrhaft ostelbischer Friede — eine Aktion, die jedes Verständnisses für Deutschlands fundamentale weltwirtschaftliche Abhängigkeiten und Lebensbedingungen bar war. Und zugleich war dieser Friede eine der größten Betrügereien der Weltgeschichte. Wo blieb da der „flammende Protest“ des Rechtsgefühls? Gewiß, die Sozialdemokratie protestierte — aber es blieb beim Protestieren. Der Krieg ging weiter, weil die machthabenden Kreise auf die Gewalt der freigewordenen Divisionen und der neuen Gase vertrauten und darum jeder klaren und ernsthaften Einigung mit den Prinzipien einer neuen Weltordnung auswichen. Wozu auch eine neue Rechtsordnung bejahen, wenn man durch Gewalt so viel mehr bekommen konnte? Das teure Blut des deutschen Volkes, das für alle diese verdammenswerten Absichten vergossen werden sollte, das galt jenen Machthabenden so viel wie Kanalwasser . . .

Die Redewendung: „Auch wenn wir alle jene Konzeptionen gemacht hätten, die Gegner hätten doch abgelehnt“ — hat keinerlei Beweiskraft: wo es sich um solche Opfer an Menschenleben handelte, mußte alles vorher versucht werden!

In das Ringen um den Gewaltfrieden im Osten fielen als ein letzter Appell an die Zentralmächte die Botchaften Wilsons vom Jänner und Februar; aber die in der Hand der Machthabenden befindliche Presse war bereits angewiesen, dem deutschen Volke über die gewaltige Bedeutung der hier gegebenen Einigung mit der Uebersee unablässig Sand in die Augen zu streuen. So wagte es die alte „Norddeutsche Allgemeine

am Oktober 1918 die rettenden vierzehn Punkte nicht genug hervorheben konnte, vor der großen Offensive dem deutschen Publikum vorzureden, die vierzehn Vorschläge Wilson liefen darauf hinaus, der Welt einen „angelsächsischen Frieden, eine Tyrannenherrschaft Englands und der Vereinigten Staaten“ aufzuzwingen — worauf die Wiener Arbeiter-Zeitung mit Recht antwortete: „Soll das ein angelsächsischer Frieden sein, der kein Land wider den Willen seiner Bewohner einer fremden Macht unterwirft und alle Völker zu dauerndem Friedensbund vereint, dann gibt es Millionen Deutsche, die einen solchen angelsächsischen Frieden dem deutschen Frieden nach alldeutschem Rezept vorziehen würden.“

Trotz Wilsons Worten: „Gewalt bis zum äußersten“, die die Antwort Amerikas auf den Frieden von Brest-Litowsk waren, haben wir noch während der großen Offensive immer wieder Gelegenheit zu einem Verständigungsfrieden gehabt. Im April sagte Wilson: „Ich bin bereit, selbst jetzt und jederzeit, wo es aufrichtig gewünscht wird, über einen ehrlichen und gerechten Frieden zu sprechen, in dem der Starke und der Schwache gleich gut abschneiden.“ Also keine Rede vom Vernichtungswillen. Anfang Juli sagte Lloyd-George: „Deutschland kann morgen den Frieden haben, wenn es ehrlich auf die vierzehn Punkte Wilsons eingeht.“ Und Ende Juni kam aus der Schweiz an den Grafen Hertling ein eingehender Appell eines mit Wilson in stetem politischem Kontakt stehenden Amerikaners, der sich mündlich zu einem Deutschen dahin ausgesprochen hatte, daß Amerika nicht in den Krieg gegangen sei, um Deutschland zu vernichten, sondern um es zu ernüchtern, und daß ganz zweifellos der Präsident auch heute noch die Friedensvermittlung sofort in die Hand nehmen würde, wenn über Belgien, über Elsaß-Lothringen und über die südsüdlichen Nationalitätenfragen endlich ein ganz konkretes Entgegenkommen bewiesen würde.

Alles umsonst: man wollte Gewalt, nicht Recht. Das kann nicht genug festgenagelt werden. Denn über nichts ist bei uns während der Kriegsjahre so viel gelogen worden wie über den Vernichtungswillen der Feinde. Die preussischen Militaristen und Annexionisten, auf die sich dieser Vernichtungswille allein bezog, haben es meisterhaft verstanden, durch ihre Herrschaft über die Presse das Nichteingehen der Gegner auf die deutschen Friedensangebote als blinden imperialistischen Kriegswillen hinzustellen, während es in Wirklichkeit die Zweideutigkeit über Belgien war, was den Gegnern als das Symptom einer Mentalität erschien, mit der eine wirkliche Verständigung über die Grundlagen eines Rechtsfriedens völlig aussichtslos sei. Dies muß als Kernpunkt der ganzen weltpolitischen Sachlage während der Jahre 1917 und 1918 festgehalten werden. Und die dokumentarisch vorliegenden Rundgebungen der Obersten Heeresleitung über die belgische Frage zeigen unwiderleglich, daß jene Zweideutigkeit ihre Ursache hatte in dem festen Entschluß der machthabenden Kreise, Belgien in Abhängigkeit von Deutschland zu halten und sogar Teile Belgiens zu annektieren. Damit sind die wahren Schuldigen der Kriegsverlängerung ein für allemal ins klare Licht gestellt.

Es ist gewiß richtig, daß in Versailles auch von den alliierten Völkern eine Reihe von Forderungen durchgesetzt worden sind, die im Widerspruch mit Wilsons vierzehn Punkten stehen. Aber ganz abgesehen einmal davon, daß die wirklichen Annexionen unserer Gegner immerhin gering sind im Vergleich zu dem, was von deutschen machthabenden Kreisen (man denke nur an die Vorschläge der sechs Wirtschaftsverbände) verlangt worden ist und was im Falle eines vollen Sieges restlos durchgeführt worden wäre nach Osten und nach Westen — also ganz abgesehen davon, muß im Auge behalten werden, daß im Rahmen unserer Darlegung eben diejenige Epoche des Weltkrieges ins Auge gefaßt wird, wo die militärischen Aussichten beider Parteien einen baldigen vollen Sieg als unwahrscheinlich erscheinen ließen. Innerhalb dieser Epoche hätte eine wirklich ehrliche Bereitschaft Deutschlands zu einem Wilson-Frieden den Krieg zweifellos zu Ende gebracht. Denn wenn damals Deutschland einem solchen Frieden zugestimmt hätte, solange es noch nicht am Ende seiner militärischen Kraftreserven und Aussichten angelangt war, so hätte es damit eben bewiesen, daß der Bann seiner militaristischen Selbstisolierung gebrochen sei, und daß es endlich begonnen habe, in einer neuen Völkergemeinschaft stärkere Garantien auch für seine eigene Lebensentfaltung zu sehen als in all den sogenannten Sicherungen eines „deutschen Friedens“. Daß nun aber der Wilson-Friede von ihm erst begehrt wurde, als es rettungslos am Boden lag, das mußte den anderen doch jeden Glauben an ein von innen heraus zu den neuen Ideen bekehrtes Deutschland für lange Zeit unmöglich machen und mußte demgemäß — aus unheilbarem Mißtrauen heraus — einen ganz anderen Friedensschluß entstehen lassen, als er möglich gewesen wäre, wenn sich Deutschland zu einer Zeit mit Wilson geeinigt hätte, als der Zwang der äußersten Notlage noch nicht eingetreten war.

All das Leid, das dem deutschen Volke aus der verblendeten Propaganda für einen „deutschen Frieden“, das heißt für einen nur Deutschlands Interessen berücksichtigenden Frieden entstanden ist, wäre völlig fruchtlos und sinnlos, wenn dieses Leid nach dem Wunsche der Schuldigen nun bloß dazu dienen müßte, das deutsche Volk gegen seine bisherigen Gegner aufzuheben und dadurch jenen Schuldigen die ersehnte Möglichkeit zu schaffen, mit neuen Mitteln das alte Spiel fortzusetzen. Und eben deshalb ist für das deutsche Volk jetzt nichts dringender, als daß es endlich aus seiner verhängnisvollen Solidarität mit den Trägern der Kriegsschuld herausgeht und die eigentliche Ursache der Kriegsverlängerung dort sucht, wo sie wirklich zu suchen ist. Indem wir es endlich ablehnen, aus falscher Rücksicht auf das Ausland — dem der Sachverhalt längst bekannt ist — das verderbliche Treiben jener undeutschen Elemente immer weiter zu decken und zu beschönigen und deren besleckte Sache als die deutsche Sache zu betrachten, tun wir den ersten Schritt zur Rückkehr zum wahren deutschen Wesen, zur geistigen Wiederherstellung des Vaterlandes und zur Wieder- versöhnung der Völker.